

Streik gegen den neuen Gesamtarbeitsvertrag [...]

Autor(en): **Orlando [Eisenmann, Orlando]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zauberformel: Jetzt wird's erst spannend!

Noch ein (letztes?) Mal hat die Zauberformel gehalten. Am 4. Dezember wurden alle sieben Bundesräte wiedergewählt. Auch im Haushalt der Familie Schweizer regierte Vater Schweizer führte mit seinem Sohn Hansli lehrreiche Gespräche über Politik und Regierung. Der Nebelpalter hat zugehört.

Hansli: Du Vater, ist's wahr, dass die Bundesratsparteien vor den Wahlen versprochen, nach den Wahlen darüber zu reden, wer mit wem dieses Land regieren soll?

Vater: Ja, Hansli. Der Peter Bodenmann hat als Präsident der Sozialdemokraten am 30. August im Journalistenzimmer des Bundeshauses im Anschluss an ein Treffen der Regierungsparteien eine solche Ankündigung gemacht. Dabei sollte die Zauberformel erstmals seit ihrer Einführung 1959 zur Disposition gestellt werden.

Hansli: Und? Was ist daraus geworden?

Vater: Erste Gespräche haben bereits stattgefunden.

Hansli: Ist das alles?

Vater: Nein, Hansli, das ist nicht alles.

Hansli: Was war denn sonst noch?

Vater: Vieles.

Hansli: (ungeduldig) Was denn konkret?

Vater: Weisst du, das waren sehr sinnvolle, fruchtbare und hilfreiche Gespräche. Sie führten zum Resultat, dass alles, wie es ist, eigentlich schon gut ist. Die sieben Bundesräte sind wirklich alle ganz lieb, die Parteien FDP, SPS, CVP und SVP sind auch ganz nett. Nur die welschen Bundesräte trinken etwas zuviel, sagte Christoph Blocher. Aber eigentlich ist das auch nicht schlimm.

Hansli: Komisch: Nach der Junisession 1990 hatte doch die CVP eine Erklärung veröffentlicht, wonach die Regierungsfähigkeit der SPS in Frage gestellt werden müsse.

Vater: Das stimmt schon.

Hansli: Und zu jener Zeit begann doch auch eine sechsköpfige Gruppe aus Parlamentariern von CVP und FDP ein bürgerliches Regierungsprogramm auszulecken, um eine tragfähige Basis möglicherweise ohne SPS zu bilden?

Vater: Das stimmt auch.

Hansli: War da nicht der Zürcher CVP-Mann Paul Eisring federführend?

Vater: Über den Mann, der jeweils die Einladungen verschickte, darf ich dir nichts sagen.

Hansli: Jedenfalls waren damals nicht alle der Meinung, die anderen seien lieb und nett!

Vater: Ja, da hast du recht. Die einen fanden die anderen nicht sehr nett.

Hansli: Und am 16. August 1991 lancierte der Tessiner Gianfranco Cotti (CVP) als Mitglied jener Gruppe in der Tagesschau des Schweizer Fernsehens die Idee einer Sondersession nach den Nationalratswahlen, um die Frage zu klären, wer mit wem dieses Land mit welchem Programm regieren soll.

Vater: So war es. Cotti handelte allerdings nicht als Gruppenmitglied, sondern liess sich vom Buch des amerikanischen Professors Milton Friedman inspirieren, das den Titel trägt: «Die Dynamik des Status Quo». Es besagt, dass Änderungen nur in den ersten Tagen nach einer Wahl möglich sind. Später geht alles wieder in gewohnten Trott weiter.

Hansli: Die CVP als Partei stellte sich sofort hinter diesen Vorschlag.

Vater: Ich kann dir nicht widersprechen.

Hansli: Und wer regiert heute, am Anfang des Jahres 1992, unser Land?

Vater: Sieben Bundesräte.

Hansli: Ohne SPS?

Vater: Mit SPS.

Hansli: Was hat sich denn geändert in der Zusammensetzung der Regierung?

Vater: Nichts. Aber das ist nicht so, wie du denkst. Es gab bereits am 17. März 1991 ein geheimes bürgerliches Regierungsprogramm als «Diskussionspapier für programmatische Thesen». Neun Punkte würden behandelt: 1. Staatsschutz/Rechtspolitik; 2. Asyl- und Ausländerpolitik; 3. Wirtschaftspolitik; 4. Wohn- und Bodenpolitik; 5. Sozialpolitik; 6. Verkehrspolitik; 7. Umweltpolitik; 8. Sicherheitspolitik und 9. Ausserhandelspolitik. Auch ein SVP'ler hatte mitgemacht.

Hansli: Warum kam später dann doch keine solche Koalition zustande?

Vater: Weil die CVP plötzlich nicht mehr mit der FDP wollte.

Hansli: Warum nicht?

Vater: Weil einige namhafte CVP'lerinnen lieber mit der SPS gezo-gen wären.

Hansli: Wieso das? SPS-Präsident Bodenmann hatte vor den Wahlen doch lauthals verkündet, er habe von der CVP «die Nase voll». Es blieb doch nur die FDP!

Vater: Die SP rauswerfen ist eben nicht einfach.

Hansli: Warum nicht?

Vater: Weil dann die SPS in der Opposition künftiger politisieren kann, Wählerstimmen hinzugewinnt und immer stärker wird.

Hansli: Aber wenn die SPS in der Regierung bleibt, werden doch die bürgerlichen Parteien auch immer schwächer, weil sie nichts mehr mit-tragen müssen, was eine Regierung mit einem Sozialdemokraten in der Finanz-Schaltzentrale anrichtet.

Vater: Ich kann Dir nicht widersprechen.

Hansli: Warum wurde das Ganze nicht abgeblasen, als man merkte, dass rechnerisch keine

neue Koalition gebildet werden kann, wenn die CVP wieder mit der SPS noch mit der FDP allein koalieren will?

Vater: Weil vor den Wahlen hoch und heilig versprochen wurde, man wolle ein gemeinsames Regierungsprogramm ausarbeiten.

Hansli: Das kam dann aber ja auch nicht zustande?

Vater: Schuld hat die SP-Spitze. Sie hatte in den Gesprächen vom 23. November einen Kompromiss «Finanzordnung» zugestimmt, der eine Eliminierung der Taxe occulte vorsah. Hinterher hat sie sich aber aus dieser Vereinbarung wieder davongeschlichen.

Hansli: Ist das die Politik eines verlässlichen Regierungspartners?

Vater: Nein. Aber weisst Du, das Finanzdepartement untersteht dem SP-Bundesrat Otto Stich. Und der ist für vier Jahre gewählt. Stich will nicht, was die bürgerlichen Parteien wollen.

Hansli: Warum werden die Gespräche eigentlich nicht einfach abgeblasen? Sie fahren ja doch zu nichts.

Vater: Das habe ich Dir doch schon zu erklären versucht. Weil man vor den Wahlen versprochen hatte, miteinander zu reden.

Hansli: Aber auch die CVP-Fraktion hat sich am 13. Dezember 1991 in einer Erklärung unzufrieden über die Gespräche geäußert. Zu viele Sachfragen seien «unterschieden» geblieben.

Vater: Da siehst Du, wie sportliches Vokabular immer mehr in der Politik Einzug hält.

Hansli: Du weichst mir aus. Trotz allem will man jetzt bis im März weiterreden und ein gemeinsames Legislaturprogramm aufsetzen.

Vater: Mehr noch, Hansli. Bis Ende Januar wird sogar eine Untergruppe der Bundesratsparteien Massnahmen zur Bewältigung des Asylproblems besprechen. Es kann noch allerhand passieren.

Hansli: Meinst Du wirklich?

Vater: Aber natürlich.

Hansli: Dann wird es ja doch noch richtig spannend! Weil bisher nichts passiert ist, wird die Wahrscheinlichkeit immer grösser, dass doch noch bald in diesem Land etwas geschieht, oder?

Vater: Siehst Du, jetzt hast Du es begriffen.

Das Gespräch wurde aufgezeichnet von Bruno Hofer

SPOT

■ Stichig

Im Vorfeld der Abstimmung im Parlament über die Beschaffung der F/A-18 in «10 vor 10» gehört: «Die Hornisse sticht noch nicht in den Schweizer Himmel, sie stachelt vorläufig die Politiker auf.» *hrs*

■ Discount

Ein Bauernhof im Emmental ist zum Verkauf ausgeschrieben. «Verkaufspreis Fr. 500.000,- bei sofortiger Wegnahme.» Wegnahme ist gut, handelt es sich doch immerhin um ein Bauernhaus, ein Stöckli, einen Speicher sowie einen Wagenschopt. *ssa*

■ Sicherheit

Kann bei einer «bankeigenen Versicherung» auch das Guthaben bei ebendieser Bank versichert werden? *bo*

■ Päng!

Als Gast bei der Télévision Suisse Romande sagte Emil (Steinberger): «Wann d Düttschschwizer nid für d Sicherheitsgurte geschimmt hätted, gäbs no vil wäniger Wälschi!» *oh*

■ Erfahrung!

Überraschendes vom Unternehmer Stephan Schmidheiny: «Für die Hälfte der Schweizer Unternehmer ist Umweltschutz nur ein Ärgernis, ein Kostenfaktor, eine lästige Freiheitsbeschränkung.» *ks*

■ Normal?

Sprach der Energie-Fachmann Michael Kohn politisch?: «Die Schweiz hat sonnige und schattige Seiten. Sie ist ein Normalfall. Was gibt es Besseres als Normalität?» *ks*

■ A la carte

Als letzte Neuheit gibt es eine Strassenkarte des Kantons Zürich mit Standortvermerken der Radar-Rotlichtüberwachung. Auch Steuerfussse und Bussenlisten sollen enthalten sein. Schlaumeier im Vormarsch. *ssa*

■ Naturamuba

Das ist nicht der Name eines Eingeborenenstamms in Afrika. Naturamuba heisst einer der sieben «Erlebnisbereiche» der 76. Schweizer Mustermesse, die Ende Februar 1992 in Basel stattfindet. *ea*

